



UNI SPIEGEL



MAGISCHES ARTEFAKT

Anrufung von Gottheiten und Dämonen: Forscher der Universität Heidelberg haben die Inschrift einer antiken Fluchtafel entziffert [Seite 03](#)



INTERNATIONALER FERIENKURS

Was vor 100 Jahren mit 60 Gaststudierenden begann, ist heute der älteste und einer der größten Ferienkurse an einer deutschen Hochschule [Seite 04](#)



NEUE GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE

Im Gespräch: Stephanie Fiedler über zentrale Herausforderungen und Schwerpunkte, die sie in ihrer Amtszeit setzen möchte [Seite 05](#)

EDITORIAL

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe Studierende,

wie kann der Übergang in eine Zukunft gelingen, in der wir nicht mehr abhängig sind von fossilen Energieträgern? An der Universität Heidelberg arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus vielen Disziplinen an Antworten auf diese Frage. Sie erforschen neue Methoden des Rechnens, sie entwickeln Verfahren, um Abwärme in Strom umzuwandeln, sie machen die Logistik großer Kliniken effizienter. Andere untersuchen, wie sich Prozesse in Kliniken oder der Mobilität ressourcenschonender gestalten lassen oder wie Klimakompetenzen vermittelt und gesellschaftliche Transformationsprozesse begleitet werden können.

Ich freue mich sehr, dass die Universität Heidelberg mit diesen und weiteren Forschungsvorhaben Teil der Landesinitiative »99 Projekte für eine postfossile Zukunft« ist. Damit präsentieren die neun Universitäten Baden-Württembergs beispielhaft Forschungsprojekte, die den Wandel hin zu einer nachhaltigen Energie- und Ressourcenwirtschaft voranbringen. Sie machen deutlich, wie wissenschaftliche Erkenntnisse neue Technologien und Konzepte für einen nachhaltigen Umgang mit Energie und Ressourcen ermöglichen. Die Projekte sollen dazu beitragen, den Klimawandel zu bremsen und zukünftigen Generationen einen möglichst lebenswerten Planeten zu erhalten.

Der Weg in eine postfossile Zukunft wird nicht durch eine einzelne Entdeckung oder Technologie bestimmt, sondern durch die Vielfalt wissenschaftlicher Ideen, durch interdisziplinäre Zusammenarbeit und durch den Mut, neue Wege zu gehen. Innovationen entstehen dort, wo Natur-, Lebens-, Geistes-, Sozial- und Ingenieurwissenschaften gemeinsam neue Perspektiven entwickeln. Dazu leistet die Universität Heidelberg ihren Beitrag – Zukunft. Seit 1386.

Prof. Dr. Frauke Melchior
Rektorin



MEHR ALS EIN MUSEUM

heiCOLLECTIONS vereint die Sammlungen der Universität – von historischen Instrumenten über archäologische Fundstücke bis zu kostbaren Handschriften

(dns) Die Universität Heidelberg verfügt über mehr als 40 Museen und Sammlungen aus nahezu allen Disziplinen. Sie machen die Vielfalt der Universität auf besondere Weise sichtbar. Unter der neuen Dachmarke heiCOLLECTIONS werden die Sammlungen nun miteinander vernetzt und leichter zugänglich. Zum öffentlichen Auftakt fand Mitte Juli ein Tag der offenen Türen an 19 Standorten statt – in der Altstadt, in Bergheim sowie auf dem Campus Im Neuenheimer Feld.

Die Ursprünge der Museen und Sammlungen reichen bis in die Gründungszeit der Universität im Jahr 1386 zurück. Sie bewahren ein außergewöhnlich vielfältiges kulturelles Erbe und sind zu großen Teilen bis heute in Forschung und Lehre eingebunden. »Präparate, Instrumente, Modelle, Kunstwerke, Handschriften und Alltagsgegenstände erzählen von wissenschaftlicher Neugier, von Methoden und Denkweisen ihrer Zeit, von Wandel und Erkenntnis«, erklärt Prof. Dr. Katja Patzel-Mattern, Prorektorin für Innovation und Transfer. Mit heiCOLLECTIONS treten diese Museen und Sammlungen erstmals unter einem gemeinsamen Namen auf. »Die Dachmarke bündelt ihre Sichtbarkeit, stärkt ihre Rolle als wissenschaftliche Infrastruktur und macht sie als Orte der Begegnung, des Austauschs und der Entdeckung erfahrbar«, so Katja Patzel-Mattern weiter.

Beim Tag der offenen Türen erwartete die Besucherinnen und Besucher ein abwechslungsreiches Programm – mit Führungen, Blicken hinter die Kulissen, Gesprächen mit Forschenden und Kuratorinnen und Kuratoren sowie der Präsentation außergewöhnlicher Objekte aus den Sammlungen. Die über 40 Programmpunkte umfassten auch Kurzworkshops und eine Rätsel-Rallye. »Der Aktionstag hat sichtbar gemacht, was heiCOLLECTIONS stärken möchte: wissenschaftliche Sammlungen als lebendige Orte des Bewahrens, Forschens, Fragens und gemeinsamen Lernens. Als Teil eines gemeinsamen kulturellen Erbes verbinden sie Menschen innerhalb und außerhalb der Universität und laden dazu ein, Wissen neu zu entdecken und gemeinsam

weiterzuentwickeln«, betont Dr. Jennifer Moldenhauer, Projektleiterin bei heiCOLLECTIONS.

Wiedereröffnung der Uruk-Warka-Sammlung und der Ägyptischen Sammlung

Zu den besonderen Highlights zählte – nach aufwendiger Sanierung und Neukonzeption – die Wiedereröffnung der Uruk-Warka-Sammlung und der Ägyptischen Sammlung. Die Uruk-Warka-Sammlung bietet außergewöhnliche Einblicke in die Welt des antiken Mesopotamiens, wo vor mehr als 5.000 Jahren mit Urbanisierung und Schrift zentrale Grundlagen unserer Zivilisation entstanden. Die Ägyptische Sammlung, die zu den größten ihrer Art in Deutschland gehört, gewährt nun neue Zugänge zur fast vier Jahrtausende währenden pharaonischen Geschichte. Offiziell eröffnet werden konnte auch die heiCOLLECTIONS-Ausstellung im neuen Hörsaal- und Lernzentrum audiMAX auf dem Campus Im Neuenheimer Feld. Mit ihren wechselnden Exponaten aus verschiedenen Disziplinen fungiert sie künftig als »Schaufenster« in die universitären Sammlungen. »Die Sammlungen sind weit mehr als Orte des Bewahrens. Mit ihnen wird gearbeitet. Studierende lernen an Originalobjekten. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entwickeln aus ihnen neue Forschungsfragen. Sie untersuchen historische Instrumente ebenso wie archäologische Funde, naturwissenschaftliche Präparate oder kunsthistorische Objekte. Dabei geht es auch um Fragen nach Herkunft, Kontext und Verantwortungen«, betonte Universitätsrektorin Prof. Dr. Frauke Melchior während des Festakts zum Abschluss des Tags der offenen Türen.



Dass die universitären Sammlungen und Museen unter der neuen Dachmarke heiCOLLECTION zusammengeführt werden, sei dabei mehr als nur eine organisatorische Entscheidung: »Neben Forschung und Lehre ist der Transfer die dritte tragende Säule unserer Strategie. Dabei verstehen wir Transfer nicht nur als den Transfer von Technologien oder wirtschaftlichen Innovationen. Transfer bedeutet für uns ebenso den Austausch von Wissen mit der Gesellschaft, den Dialog mit der Öffentlichkeit und die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Unsere Sammlungen machen diesen wechselseitigen Austausch beispielhaft sichtbar.«

.....

Digital erfahrbar wird heiCOLLECTIONS über eine Augmented-Reality-App. Unter dem Motto »Wenn Objekte sprechen könnten ... in Heidelberg tun sie es« schickt sie Nutzerinnen und Nutzer auf Entdeckungstour zu 100 Highlights aus den Museen und Sammlungen der Universität. Im Stadtraum werden die Objekte auf dem Smartphone virtuell sichtbar. Sie erzählen ihre Geschichte, vermitteln ihre wissenschaftliche Bedeutung und geben Einblicke in die Forschungsfragen, mit denen sie verbunden sind. Die App ist kostenlos in den gängigen App-Stores verfügbar.

.....

ZWEITE FÖRDERPERIODE FÜR SFB UND GRK IN DER MEDIZIN

(red.) Erfolg für den Verlängerungsantrag in der jüngsten Bewilligungsrunde der Deutschen Forschungsgemeinschaft: Der an der Medizinischen Fakultät Heidelberg angesiedelte Sonderforschungsbereich **Molekulare Schaltkreise von Herzerkrankungen** (SFB 1550) geht in eine zweite Förderperiode. Im Mittelpunkt der Forschungsarbeiten steht die Frage, wie angeborene und erworbene Ursachen – etwa genetische Variationen, Umwelteinflüsse, Stress oder Lebensstil – zur Entstehung von Erkrankungen des Herzens führen. Sprecher ist auch in der zweiten Förderphase Prof. Dr. Johannes Backs, Direktor des Instituts für Experimentelle Kardiologie am Universitätsklinikum Heidelberg. Die DFG fördert den SFB über vier Jahre mit insgesamt rund 17,4 Millionen Euro.

Ziel der Arbeiten im SFB 1550 »Molekulare Schaltkreise von Herzerkrankungen« ist es, das komplexe Zusammenspiel von Risikokons-tellationen und auslösenden Faktoren für Erkrankungen des Herzens zu entschlüsseln. Die Forschung basiert dabei auf der Annahme, dass jeder Phänotyp einer Herzerkrankung durch spezifische molekulare Schaltkreise verursacht wird, die sich teilweise mit den Schaltkreisen anderer Erscheinungsformen überschneiden. Um diese Überschneidungen und Knotenpunkte der Krankheitsentstehung ausfindig zu machen, kombinieren die Wissen-schaftlerinnen und Wissenschaftler Daten aus experimentellen Modellsystemen sowie Patienten-daten mit Erkenntnissen aus der systembio-logischen Forschung. Multi-Omics-Ansätze sollen eine integrative Analyse der unterschiedlichen molekularen Ebenen ermöglichen. Auf diesem Weg finden die Forscherinnen und Forscher heraus, welche »Schalter« als neue Zielstruk-turen für maßgeschneiderte Therapien dienen können.

Ebenfalls seine Arbeit in einer zweiten Förderperiode fortsetzen kann das an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Ruperto Carola angesiedelte GRK 2727 **Checkpoints der angeborenen Immunität bei Krebs und Gewe-beschaden** (InCheck). Das Graduiertenkolleg beschäftigt sich mit den Kontrollmechanismen der Immunzellaktivität und der Frage, wie sie zur Verbesserung von immuntherapeutischen Strategien genutzt werden können. Im Mittel-punkt der Forschungsarbeiten steht dabei das angeborene Immunsystem, das die erste Ver-teidigungslinie im Kampf gegen Infektionen und Krebs darstellt. Als Checkpoints bezeich-nete Kontrollmechanismen regulieren die Immunzellaktivität. Doch wie genau sie die Immunantwort beeinflussen, ist bislang noch wenig verstanden. Ziel der Arbeiten in der zweiten Förderperiode ist es, die Checkpoints auf verschiedenen molekularen Ebenen weiter zu entschlüsseln und die identifizierten Immun-Checkpoints im Kontext multizellulärer Inter-aktionen in gesundem, geschädigtem und malignem Gewebe zu verstehen. Für diese Einrichtung der Doktorandenausbildung stellt die DFG für einen Zeitraum von viereinhalb Jahren Fördermittel in Höhe von rund 5,8 Millionen Euro zur Verfügung. Sprecherin ist die Mannheimer Immunbiochemikerin Prof. Dr. Adelheid Cerwenka.

Für die **Alexander von Humboldt-Professur** können Wissenschaftlerinnen und Wissen-schaftler aus dem Ausland nominiert werden, die in ihrem Fachgebiet weltweit eine führende Position einnehmen. Mit Unter-stützung durch den hochdotierten Preis sollen sie mit ihren wissenschaftlichen Arbeiten zur internationalen Wettbewerbs-fähigkeit des Forschungsstandortes Deutschland nachhaltig beitragen. Die Pro-fessur wird von der Alexander von Humboldt-Stiftung vergeben und vom Bundesministe-rium für Forschung, Technologie und Raumfahrt finanziert. Das Preisgeld ist für die Finanzierung der ersten sieben Jahre ihrer Arbeit bestimmt. Nach erfolgreichen Berufungsverhandlungen mit den jeweiligen Universitäten wird die Verleihung der Preise im kommenden Jahr stattfinden.

FORSCHUNG

EUROPÄISCHER FORSCHUNGSRAT FÖRDERT ZWEI FORSCHUNGSVORHABEN

ERC Advanced Grants für Fred Hamprecht und Andreas Meyer-Lindenberg

(red.) Prof. Dr. Fred Hamprecht vom Interdisziplinären Zentrum für Wissen-schaftliches Rechnen erhält eine hochdotierte Förderung des Europäi-schen Forschungsrates (ERC), einen ERC Advanced Grant. Gefördert wird damit ein Projekt auf dem Gebiet der computergestützten Quantenchemie: Im Rahmen dieses Vorhabens entwickelt er neue Ansätze des Maschinellen Lernens, mit denen sich die Eigen-schaften von Molekülen und Materialien vorhersagen lassen. Ein ERC Advanced Grant geht auch an Prof. Dr. Andreas Meyer-Lindenberg, Direktor des Zentralinstituts für Seelische Gesund-heit und Inhaber einer Professur an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Ruperto Carola. Mit den ERC-Mitteln will er erstmals die neurobiologischen Mechanismen aufklären, die Hitze und Aggression miteinander verbinden. Für die beiden Forschungsprojekte stellt der ERC über fünf Jahre jeweils rund 2,5 Millionen Euro zur Verfügung.

Neue Verfahren auf dem Gebiet der Quantenchemie
Mit seinem ERC-geförderten Projekt »Learning Orbital-Free Density Functional Theory« (LearningOFDFT) verfolgt Fred Hamprecht das Ziel, Molekülenergien auf



Fred Hamprecht
Foto: Landry

der Grundlage von Elektronendichten in einem sogenannten orbitalfreien Ansatz präzise und stabil zu berechnen. Dazu arbeiten der Wissenschaftler und sein Team an neuen Rechenmethoden auf Basis des Maschinellen Lernens, mit denen sich allein aus der Verteilung von Elektronen im Raum die Energie von Molekülen ableiten lässt. Das neue Verfahren soll deutlich schneller als konventionelle Verfahren der Quanten-chemie präzise Vorhersagen auch für komplexe Systeme ermöglichen und damit zur Lösung eines seit Jahrzehnten offenen



Andreas Meyer-Lindenberg
Foto: Landry

Problems beitragen. Die geplanten Arbeiten sind der quantenchemischen Grundlagen-forschung zuzurechnen. Langfristig jedoch sollen die Ergebnisse die angewandte Forschung befördern – von der Analyse biomolekularer Reaktionen bis hin zur Entwicklung umweltfreundlicher Materia-lien. Fred Hamprecht lehrt und forscht seit 2001 an der Universität Heidelberg und leitet am Interdisziplinären Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen die Forschungs-gruppe »Wissenschaftliche Künstliche Intelligenz«.

Hitze und Aggression
Warum hohe Temperaturen aggressives Verhalten begünstigen und welche Vorgänge im Gehirn dafür verantwortlich sind, ist Forschungsthema von Andreas Meyer-Lindenberg. Im Mittelpunkt seines ERC-geförderten Projekts »Neuroecological Mechanisms Linking Heat and Aggression Risk« (HOTHEAD) stehen die neuronalen Schaltkreise, die Aggression und Tempera-turregulation im Gehirn steuern. Sie sind evolutionär alt und ähneln sich bei vielen Arten, darunter Mäuse, Ratten, Hunde und sogar Fische. Da beim Menschen wie auch bei diesen Tieren ein Anstieg von Aggression bei Hitze beobachtet wird, gehen Andreas Meyer-Lindenberg und sein Team von einem gemeinsamen biologischen Mechanismus aus, den sie erstmals direkt nachweisen wollen. Die Ergebnisse des ERC-Projekts sollen zur Entwicklung von Strategien beitragen, mit denen sich Gesellschaften besser gegen die Folgen der globalen Erwärmung schützen können. Andreas Meyer-Lindenberg steht seit 2007 an der Spitze des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit, an dem er die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie leitet. An der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg hat er die Professur für Psychiatrie und Psychotherapie inne.

ALEXANDER VON HUMBOLDT-PROFESSUR FÜR HARVARD-WISSENSCHAFTLER

Virologe Mathias Lichterfeld forscht an der Entwicklung kurativer Strategien für die HIV-Infektion

(red.) Um die Universität Heidelberg als international renommierten Standort der Infektionsforschung weiter zu stärken, wurde Prof. Dr. Mathias Lichterfeld für eine mit 7,8 Millionen Euro dotierte Alexander von Hum-boldt-Professur ausgewählt. Ausgezeichnet werden mit diesem höchstdotierten Forschungspreis Deutschlands weltweit führende und im Ausland tätige Wissenschaft-lerinnen und Wissenschaftler, die damit langfristig zukunftsweisende Forschung an deutschen Hochschu-len durchführen können.

Als Virologe und Facharzt für Infektionskrankheiten arbeitet Mathias Lichterfeld an der Schnittstelle von Grundlagen-forschung und klinischer Medizin, um bislang fehlende kurative Strategien für die HIV-Infektion zu entwickeln. Mathias Lichterfeld – Professor für Medizin an der Harvard Medical School – forscht aktuell an führenden Institutionen in Boston (USA). Nominiert von der Ruperto Carola, soll er an die Medizinische Fakultät Heidelberg wechseln und eine zentrale Rolle bei der Weiterentwicklung des Zentrums für Integrative Infektionsforschung übernehmen.

Im Zentrum von Mathias Lichterfelds Forschung stehen die Mechanismen, die HIV in die Lage versetzen, trotz wirksamer antiretroviraler Therapie – die derzeit eine lebenslange Behandlung erfordert – im menschlichen Körper fortzubestehen. Dabei geht es auch um die Prozesse, die ein Wiederaufflammen der Virusvermehrung nach Absetzen der Therapie ermöglichen. Ein besonderer Fokus liegt auf HIV-infizierten Immunzellen, in denen das Virus lebenslang



Foto: MGH Photography

latent, aber replikationsfähig verbleibt. Mithilfe moderner Einzelzell- und Sequenzierungstechnologien untersuchen Mathias Lichterfeld und seine Arbeitsgruppe die Verwund-barkeiten dieser Zellen und entwickeln Strategien zu ihrer gezielten Eliminierung. Parallel dazu analysiert sein Team im Rahmen klinischer Studien am Menschen die Reaktionen dieser infizierten Immunzellen auf therapeutische Interven-tionen. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Forschung sind viral infizierte Zellen und antivirale Immunantworten bei Neugeborenen, Kindern und Jugendlichen. Insbesondere im Bereich der pädiatrischen HIV-Forschung hat Prof.

Lichterfeld wegweisende Beiträge geleistet. Ziel seiner Arbeiten ist es, grundlegende Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie das Immunsystem gezielt aktiviert werden kann, um persistierende viral infizierte Zellen zu erkennen und zu eliminieren.

Mit Mathias Lichterfeld will die Universität einen inter-national herausragenden Wissenschaftler und Arzt für den Standort Heidelberg gewinnen, der in der Fachwelt als exzellenter Vertreter seines Forschungs- und Arbeitsgebietes ausgewiesen ist. Neben der herausragenden wissenschaftli-chen Qualifikation der Kandidaten für eine Humboldt-Professur sind die Konzepte der Hochschulen entscheidend, die den Spitzenforscherinnen und Spitzenforschern mit ihren Teams eine dauerhafte Perspektive in Deutschland bieten sollen. Die Universität Heidelberg verbindet mit der Berufung von Mathias Lichterfeld das Ziel, das herausragen-de Profil der Medizinischen Fakultät Heidelberg und des Universitätsklinikums Heidelberg in der Infektionsforschung mit einem Schwerpunkt in der Virologie weiter zu schärfen, insbesondere mit Blick auf die Translation von Ergebnissen der Grundlagenforschung in interventionelle klinische Studien. Mathias Lichterfeld forscht derzeit am Ragon Institute von Mass General Brigham, MIT und Harvard, einem führenden Zentrum für kollaborative biomedizinische Forschung. Zudem wirkt er als klinisch tätiger Infektiologe am Massachusetts General Hospital und am Brigham and Women’s Hospital, den beiden zentralen Lehrkranken-häusern der Harvard Medical School.

»Die kleinen Tafeln wurden vergraben, um etwa Gegner bei Gerichtsprozessen oder Rivalen in der Liebe mithilfe des eingeritzten Schadenzaubers zu beeinflussen«

In der Hochkultur am Nil spielte Magie eine wichtige Rolle, wie Prof. Dr. Joachim Quack, Direktor des Instituts für Ägyptologie der Universität Heidelberg, hervorhebt. Manche Praktiken, insbesondere solche für Schutz und Heilung, waren offiziell anerkannt und unproblematischer Bestandteil des religiösen Lebens. Andere, in denen die eigenen Interessen zum Nachteil anderer durchgesetzt werden sollten, wurden eher unter der Hand durchgeführt. »In den frühen nachchristlichen Jahrhunderten verschmolzen vorderasiatische, ägyptische, jüdische und gelegentlich sogar christliche Traditionen zunehmend miteinander und verbreiteten sich über das gesamte damalige römische Reich – eine Entwicklung, die der Fund aus Heerlen eindrucksvoll unterstreicht«, so der Ägyptologe. Die Fluchtafel soll künftig im Heerleener Museum ausgestellt werden. Die am Institut für Papyrologie entzifferte Inschrift wird im Rahmen einer wissenschaftlichen Veröffentlichung zugänglich gemacht und steht damit der Forschung für weitere Untersuchungen zur Verfügung.

FORSCHUNG

MAGISCHES ARTEFAKT AUS DER ANTIKE

Fluchtafel aus dem römischen Niedergermanien entziffert – Anrufung von Gottheiten und Dämonen

(tg) Das archäologische Fundstück diente einst der Anrufung von Gottheiten und Dämonen, um einem Gegner Schaden zuzufügen: Forscher der Universität Heidelberg haben die Inschrift einer antiken Fluchtafel entziffert. Gefunden wurde das »magische« Artefakt aus der römischen Provinz Niedergermanien bei Ausgrabungen, die in der niederländischen Gemeinde Heerlen durchgeführt wurden. Die Tafel aus Blei, die aus dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammt, zeichnet sich durch eine Besonderheit aus: Sie trägt keinen lateinischen, sondern einen altgriechischen Text im ägyptischen Stil, wie Dr. Rodney Ast, Akademischer Direktor am Institut für Papyrologie, erläutert.

Fluchtafeln aus der Antike, genannt »defixiones« auf Lateinisch oder »katadesmoi« auf Griechisch, bestanden meist aus Blei – einem schweren, sich kalt anführenden Material, das sich gut bearbeiten ließ und dem darüber hinaus »bindende« Eigenschaften zugeschrieben wurden. Diese kleinen Tafeln wurden, so Rodney Ast, mit Zaubersprüchen in Form von Bindezaubern versehen und anschließend vergraben, um etwa Gegner bei Gerichtsprozessen, sportliche Kontrahenten oder Rivalen in der Liebe mithilfe des darauf eingeritzten Schadenzaubers zu beeinflussen oder zu »binden«.

Die Bleitafel aus Heerlen, der früheren römischen Militärsiedlung Coriovallum, wurde von einem niederländischen Team von Archäologen in einer Grube unter dem Rathausplatz entdeckt. Das 9,3 mal 4,8 Zentimeter große Fundstück enthält drei verschiedene Gruppen von Schriftzeichen, wie eine am Heidelberger Institut für Papyrologie durchgeführte Untersuchung mithilfe des Reflectance Transformation Imaging (RTI) ergeben hat. Bei diesem computergestützten Verfahren der Fotografie werden mit variabler Beleuchtung



9,3 mal 4,8 Zentimeter groß:
Die Heerleener Fluchtafel enthält eine Gruppe von drei magischen Symbolen. Foto: Elke Fuchs

verschiedene Aufnahmen der Inschrift gemacht. Am Computer können sie anschließend zu einem einzigen Bild mit veränderbarer Lichtquelle zusammengefügt werden, sodass selbst kleinste Oberflächenmerkmale hervortreten.

Bemerkenswert an der Tafel ist insbesondere die auf Altgriechisch angefertigte Anrufung verschiedener Gottheiten und Dämonen im ägyptischen Stil, denn die meisten in Nordeuropa gefundenen Fluchtafeln sind auf Latein verfasst. Darüber hinaus enthält die Heerleener Fluchtafel eine Gruppe von drei magischen Symbolen, sogenannte »Characteres«. Nach Angaben von Rodney Ast dienten sie wahrscheinlich dazu, die gewünschte Botschaft an die übernatürlichen Mächte zu übermitteln. Darauf folgen die Namen von zwei Männern und zwei Frauen, die als Mitsklaven bezeichnet

werden. »Die Tafel diente entweder als Fluch gegen diese vier Sklaven oder als Fluch in ihrem Namen gegen eine ungenannte Person«, so der Heidelberger Papyrologe.

Auch die Zusammensetzung der Personengruppe auf der Tafel ist nach den Worten des Wissenschaftlers ungewöhnlich, weil sie zwei Männer mit lateinischen Namen und zwei Frauen mit griechischen Namen umfasst. »Es ist nicht auszuschließen, dass eine der beiden Frauen die Verfasserin der Inschrift war und die vermeintliche Fähigkeit, über solche Flüche mit göttlichen Mächten zu kommunizieren, aus dem römischen Ägypten mitgebracht hatte«, erläutert Dr. Julia Lougovaya, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Papyrologie.

WIE SICH PROTEINE DURCH WÄRME STEUERN LASSEN

Modulare Designstrategie macht es möglich, zelluläre Funktionen durch minimale Temperaturänderungen präzise zu kontrollieren

(umd) Mithilfe von wärmesensitiven Schaltern ist es möglich, die Aktivität von Proteinen gezielt durch geringe Temperaturänderungen zu steuern. Grundlage dafür ist eine neuartige, modulare Designstrategie, die Wissenschaftler am Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie der Universität entwickelt haben. Sie erlaubt es, Sensordomänen unabhängig von Funktion oder räumlicher Struktur in unterschiedliche Proteine zu integrieren. Dieser neue Heidelberger Ansatz auf dem Gebiet der Thermogenetik ist breit anwendbar und eröffnet neue Möglichkeiten zur präzisen, nicht-invasiven Kontrolle unterschiedlicher zellulärer Prozesse. Entwickelt wurde er von einem Forschungsteam unter der Leitung von Prof. Dr. Dominik Niopek und Dr. Jan Mathony.

Proteine sind die molekularen Maschinen der Zelle. Sie steuern nahezu alle lebenswichtigen Abläufe und agieren dabei hochdynamisch. Um diese Prozesse und ihre zeitliche Abfolge besser zu verstehen, benötigt die Wissenschaft Werkzeuge, mit denen einzelne Parameter gezielt und kontrolliert verändert werden können. Dafür eignen sich vor allem Proteine, die sich wie

technische Geräte ein- und ausschalten lassen. In diesem Kontext besonders attraktiv sind wärmesensitive Proteinschalter, die die Temperatur räumlich und zeitlich präzise regulieren und als Signal auch tief in Gewebe oder komplexe biologische Proben eindringen können.

Bislang galt die temperaturabhängige Kontrolle von Proteinen jedoch als technisch schwierig und stark limitiert: Die meisten verfügbaren Methoden erlauben lediglich eine indirekte Steuerung über die Genexpression. Der Heidelberger Ansatz löst dieses Problem. Die Forscherinnen und Forscher haben gezielt optimierte Varianten einer pflanzlichen Sensordomäne in natürliche Proteine eingebaut, um damit sogenannte allosterische Thermoschalter zu entwickeln. Diese Schalter reagieren hochpräzise auf minimale Änderungen der Temperatur innerhalb des physiologischen Temperaturfensters menschlicher Zellen, das zwischen 37 und 40 Grad Celsius liegt. Damit lässt sich die Aktivität von Proteinen verändern, um so zelluläre Funktionen präzise zu kontrollieren.

»Ziel unserer Arbeiten war es, Temperatur als vielseitigen Stimulus zur Proteinkontrolle

»Wir wollen die Thermogenetik zu einer umfangreichen und breit anwendbaren Technologie weiterentwickeln«

Proteine, die ihre räumliche Struktur als Reaktion auf geringe Temperaturimpulse ändern, eignen sich hervorragend als molekulare Werkzeuge zur thermischen Steuerung von Zellen. Abb.: Benedict Wolf



nutzbar zu machen«, erläutert Ann-Sophie Kröll, die als Doktorandin im Team von Jan Mathony forscht. Um die Machbarkeit nachzuweisen, wurde der neue Ansatz zunächst am Bakterium Escherichia coli erprobt und weiterentwickelt. Anschließend übertrugen die Wissenschaftler ihre Strategie auf Säugetierzellen und entwickelten temperaturabhängig steuerbare CRISPR-Cas-Genomeditoren, deren Aktivität sich fein abgestuft regulieren lässt. »Mit diesen allosterischen Thermoschaltern können wir

zelluläre Funktionen direkt und reversibel kontrollieren, ohne dabei aktiv in andere Prozesse der Zelle einzugreifen«, erläutert Dominik Niopek, der am Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie die Abteilung Pharmazeutische Biologie leitet.

Ein zentrales Merkmal des neuen Ansatzes ist seine hohe Modularität. Neben der ursprünglich eingesetzten Sensordomäne konnten die Wissenschaftler auch ein alternatives, ebenfalls temperaturabhängig

reagierendes Rezeptormodul in Proteine integrieren. Damit liefert die modulare Designstrategie der Heidelberger Forscherinnen und Forscher einen allgemeinen Bauplan für die Entwicklung temperaturgesteuerter Proteinschalter. Sie lassen sich unabhängig von der Funktion oder räumlichen Struktur der jeweiligen Proteine integrieren und eröffnen neue Möglichkeiten zur präzisen Kontrolle unterschiedlicher zellulärer Prozesse, ohne dass dazu Eingriffe in die Zelle erforderlich sind – die Steuerung ist also nicht-invasiv möglich.

»Wir wollen die Thermogenetik zu einer umfangreichen und breit anwendbaren Technologie weiterentwickeln, mit der sich künftig nahezu jedes Protein allein durch Wärme gezielt kontrollieren lässt. Hier stehen wir erst am Anfang dessen, was auf diesem Gebiet möglich ist«, sagt Nachwuchsgruppenleiter Jan Mathony. Nach den Worten von Dominik Niopek bieten die Ergebnisse neue Perspektiven für die Grundlagenforschung. »Darüber hinaus besitzen sie ein großes Potenzial für zukünftige biomedizinische Anwendungen«. Die Ergebnisse sind im Fachjournal »Nature Chemical Biology« veröffentlicht.

100 JAHRE INTERNATIONALER FERIENKURS

Im Jahr 1926 kamen erstmals 60 Gäste aus dem Ausland – heute ist der Kurs einer der größten seiner Art

(dns) Um die internationale Isolation Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg zu überwinden und den Austausch zwischen jungen Menschen zu fördern, richtete die Universität Heidelberg 1926 ihren Internationalen Ferienkurs ein. Was mit 60 Gaststudierenden begann, ist heute – 100 Jahre später – der älteste und einer der größten Ferienkurse an einer deutschen Hochschule. Im Jubiläumsjahr sind im August erneut mehr als 430 junge Menschen aus aller Welt in Heidelberg zu Gast, um in Kursen, Seminaren und Vorträgen sowie in einem umfangreichen Rahmen- und Exkursionsprogramm die deutsche Sprache und Kultur kennenzulernen.

tion aus Sprachkursen, wissenschaftlichen Vorträgen, Konzerten und vielen kulturellen und geselligen Veranstaltungen bei. »Unsere Absolventinnen und Absolventen verlassen Heidelberg als Botschafterinnen und Botschafter für unsere Stadt und unsere Universität«, so Dr. Alexander Au, Leiter des Dezernates für Internationale Beziehungen. Wie begeistert die Teilnehmenden seien, zeige sich nicht zuletzt daran, dass viele von ihnen später zum Studium nach Heidelberg zurückkehren.

Die Idee, einen Ferienkurs für ausländische Studierende einzurichten, entstand nach dem Ersten Weltkrieg. Viele Wissenschaftler der Universität Heidelberg – darunter renommierte Forscher wie Alfred Weber,

als äußerst attraktiv. Schon im zweiten Jahr hatte sich die Zahl der Teilnehmenden verdreifacht, bis 1930 auf 300 vervielfacht.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden zehn der 40 Professoren, die Lehrveranstaltungen beim Ferienkurs anboten, aus dem Dienst entfernt – unter anderen traf es Karl Jaspers und Walter Jellinek. Die Nationalsozialisten missbrauchten das Angebot für ihre Propaganda, die Teilnehmerzahlen gingen zurück. In den Kriegsjahren 1940 und 1941 fiel der Kurs komplett aus, zwischen 1942 und 1945 kamen Teilnehmende ausschließlich aus verbündeten oder besetzten Gebieten. Die Neuauflage des Kurses nach dem Zweiten Weltkrieg richtete sich dann gleichermaßen an

einer Teilnehmerliste aus dem Jahr 1928 jeweils 55 Studierende aus den USA und aus Großbritannien. Die andere Hälfte der insgesamt 222 Besucherinnen und Besucher teilte sich vor allem auf westeuropäische Länder auf, während aus Indien, Japan, Südafrika und Russland nur vereinzelt Teilnehmende kamen. Über die Jahrzehnte änderte sich die Zusammensetzung des Kurses stetig: In den 1980er und 1990er Jahren kamen viele Gäste aus Italien, ab Ende der 1980er Jahre wuchs der Anteil der Studierenden aus Osteuropa. Mittlerweile kommen viele Teilnehmende aus Asien. Insgesamt können im Jubiläumsjahr Teilnehmende aus 66 Ländern und von nahezu allen Kontinenten begrüßt werden.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts lagen die Teilnehmezahlen des Internationalen Ferienkurses zwischen 500 und über 700. Die Coronapandemie führte 2020 zu einer Zwangspause – in der Folge nahm das Angebot mit einer kleineren Teilnehmerzahl wieder Fahrt auf. Seitdem steigt das Interesse wieder konstant. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) trägt wesentlich zum Erfolg des Angebots bei. Jährlich gewährt er 150 bis 200 jungen Menschen ein Stipendium, mit dem diese am Kurs teilnehmen können. Etwa 60 weitere Gaststudierende kommen von befreundeten Hochschulen, mit denen zum Teil langjährige Kooperationen bestehen. Untergebracht sind die internationalen Gäste größtenteils in Studierendenwohnheimen und Privatunterkünften. Eine wichtige Rolle spielen dabei Gastfamilien. »Das trägt dazu bei, dass sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Heidelberg besonders willkommen fühlen. Zugleich eröffnen sich dadurch viele Möglichkeiten zu bereichernden Begegnungen und einem lebendigen kulturellen Austausch«, betont Melanie Le Touze, Akademische Leiterin des Internationalen Ferienkurses.

Der Ferienkurs beschäftigt sich im Jubiläumsjahr mit dem Rahmenthema »Deutschland, zwischen europäischer Verantwortung und globalen Herausforderungen«. Geschichte und Perspektiven des Internationalen Ferienkurses stehen auch im Mittelpunkt der Diskussionsveranstaltung »100 Jahre Ferienkurs: Ein Blick zurück in die Zukunft«. Sie findet am 20. August 2026 in Hörsaal 13 der Neuen Universität statt; Beginn ist um 17.15 Uhr.



»Viele von ihnen kehren später zum Studium nach Heidelberg zurück«



Der Internationale Ferienkurs damals und heute. Fotos: Universitätsarchiv HD + Fink

Edgar Salin und Arnold Bergsträsser – wollten den in dieser Zeit brachliegenden internationalen Austausch wiederbeleben. 1922 und 1923 entstanden aus dieser Initiative erste Kurse für skandinavische Studierende. 1926 lud die Ruperto Carola zum ersten »Ferienkurs für Ausländer« ein. 60 Gaststudierende kamen hierfür nach Heidelberg. Die Kombination aus Sprachunterricht und einem umfangreichen Rahmenprogramm erwies sich gleich

Studierende aus dem Ausland und aus Deutschland. Das gemeinsame Programm sollte zur Versöhnung beitragen. Ab 1949 fand der Ferienkurs wieder in seinem herkömmlichen Format statt – ausschließlich mit internationalen Gästen.

Von Anfang an für Menschen aus allen Nationen konzipiert, kamen die Teilnehmenden des Kurses zunächst vor allem aus den USA und Europa. So finden sich auf

MARIE-LUISE JUNG-PREIS FÜR MASTERSTUDENTIN

(red.) Als herausragende Masterabsolventin ist Franziska Gießler ausgezeichnet worden. Für ihr wissenschaftliches Potential im Hinblick auf ihre inzwischen begonnene Promotionsphase und eine anschließende Karriere in der akademischen Forschung hat die Biochemikerin den Marie-Luise Jung-Preis 2026 erhalten. Die von der Universität gemeinsam mit der Verfassten Studierendenschaft und dem Doktorandenkonvent getragene Auszeichnung wird von der Fakultät für Biowissenschaften vergeben; sie erinnert an die bei einer Amoktat vor vier Jahren getötete Biologiestudentin, deren ausdrücklicher Wunsch es war, den Weg in die Wissenschaft an der Universität Heidelberg einzuschlagen. Franziska Gießler studierte an der Ruperto Carola Biochemie mit Schwerpunkt RNA-Nanotechnologie. Entscheidend für ihre Wahl als Trägerin des Marie-Luise Jung-Preises war neben Bestleistungen während der akademischen Ausbildung und ihrem Engagement an der Fakultät die besondere Qualität der Masterarbeit, die sie am Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Kerstin Göpflich angefertigt hat. »Der Preis ist ein Zeichen der Trauer und der Erinnerung, aber er richtet den Blick auch in die Zukunft und soll jungen Wissenschaftlerinnen Mut machen«, betonte Rektorin Prof. Dr. Frauke Melchior bei der Preisverleihung.

DAAD FÖRdert ZWEI DOUBLE-DEGREE-PROGRAMME

Studiengänge mit hoher Spezialisierung in Fachübersetzen, Kulturmittlung und Übersetzungstechnologien

(red.) Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) fördert an der Universität Heidelberg die Fortführung von zwei integrierten internationalen Studiengängen mit Doppelmaterabschluss: Die beiden Programme auf dem Gebiet des Fachübersetzens werden jeweils mit einem Partner im Ausland – der spanischen Universidad de Salamanca und der Pontificia Universidad Católica de Chile – angeboten. Verantwortlich für die Realisierung und Durchführung der Double-Degree-Angebote sind Prof. Dr. Óscar Loureda sowie Dr. Adriana Cruz und Mathis Teucher vom Institut für Übersetzen und Dolmetschen und dem Heidelberg Centrum für Ibero-Amerika-Studien. Um diese Strukturen der Internationalisierung nachhaltig an der Ruperto Carola zu verankern, wird der DAAD für einen Zeitraum von weiteren vier Jahren Mittel in Höhe von rund 900.000 Euro zur Verfügung stellen.

Der Doppelmaterstudiengang Fachübersetzen und Kulturmittlung hat seine Arbeit in Kooperation mit der Universidad de Salamanca und mit der Förderung des DAAD im Jahr 2018 aufgenommen. Das Studienangebot

richtet sich an hochqualifizierte Bachelorabsolventinnen und Bachelorabsolventen mit den Arbeitssprachen Spanisch, Deutsch und Englisch. Für die Arbeit in einer globalisierten Welt erwerben die Studierenden dabei Kompetenzen im Bereich der interkulturellen Kommunikation und werden zu Expertinnen und Experten für Kulturmittlung und Kommunikation in mehrsprachigen Kontexten in Europa und in Ibero-Amerika ausgebildet. In den bisherigen Förderphasen wurden Mobilitätsstrukturen, gemeinsame Lehr- und Lernformate, forschungsbezogene Qualifizierungspfade sowie ein strukturiertes Alumni-Netzwerk etabliert. Mit der erneuten DAAD-Förderung sollen neben einem »Career Boost« für den gezielten Übergang der Absolventinnen und Absolventen in internationale Berufsfelder auch ein Translation Research Hub und eine binationale Promotionsstruktur aufgebaut werden.

Der im Jahr 2022 gestartete Doppelmaterstudiengang Fachübersetzen und Übersetzungstechnologien reagiert auf eine veränderte globale Interaktion, bei der Künstliche Intelligenz eine unmittelbare und präzise Kommunikation über Sprachbarrieren hinweg ermöglicht. Das gemeinsam mit

der Pontificia Universidad Católica de Chile durchgeführte Programm arbeitet mit einer technologiebasierten Perspektive der Übersetzungspraxis. Die Studierenden erwerben umfassende Kompetenzen im Terminologiemanagement, im Umgang mit Tools der computergestützten Übersetzung und mit Methoden des Neuronalen Maschinellen Übersetzens. So qualifiziert der Studiengang für eine professionelle mehrsprachige Fachkommunikation in Themenfeldern wie Wirtschaft, Recht, Technik, Umwelt oder Medizin. Die Arbeitssprachen sind Spanisch, Englisch und Deutsch; damit handelt es sich um den einzigen Übersetzungsmaterstudiengang in Chile, der sich mit der deutschen Sprache befasst. Der Studiengang stärkt die Bildungs Kooperation der Universität mit Ibero-Amerika und stützt sich dabei auf zentrale Partnerstrukturen, insbesondere das Heidelberg Center Lateinamerika in Santiago de Chile. Mit den nun bewilligten Mitteln des DAAD soll neben der gezielten Förderung digitaler Future Skills auch eine binationale »Internship Agency« aufgebaut werden, die internationale Karrierewege begleitet und fördert. Zusätzlich ist geplant, nachhaltige Mentoring- und Alumni-Strukturen zu etablieren.

»TEIL EINER DEMOKRATISCHEN UND OFFENEN UNIVERSITÄTSKULTUR«

Drei Fragen an die neue Gleichstellungsbeauftragte Stephanie Fiedler

ZUR PERSON

Stephanie Fiedler ist Co-Direktorin des Instituts für Umweltphysik und leitet ein internationales Team im Bereich Wetter- und Klimaforschung. Zuvor war sie Professorin an der Universität Kiel und Leiterin der Forschungseinheit Maritime Meteorologie am GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung. Ihre erste Professur erhielt sie nach zwei Jahren als Juniorprofessorin im Tenure-Track-Programm an der Universität zu Köln. Die Postdoc-Phase verbrachte Stephanie Fiedler überwiegend am Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg. Ihren Doktorgrad erwarb sie 2014 an der Universität Leeds (Großbritannien) in Atmosphärenphysik, studiert hat sie Meteorologie in Hannover und Melbourne. In ihrem Amt als neue zentrale Gleichstellungsbeauftragte folgt Stephanie Fiedler auf Prof. Dr. Christiane Schwieren vom Alfred-Weber-Institut für Wirtschaftswissenschaften. Die Amtszeit beträgt zwei Jahre.

(of) Mit Prof. Dr. Stephanie Fiedler hat die Universität Heidelberg eine neue zentrale Gleichstellungsbeauftragte. Im Interview spricht die Co-Direktorin des Instituts für Umweltphysik über den Stand der Gleichstellungsarbeit an der Ruperto Carola, die zentralen Herausforderungen und die Schwerpunkte, die sie in ihrer Amtszeit setzen möchte.

Wie sehen Sie die Universität im Bereich Gleichstellung aufgestellt?

Fiedler: Da ich erst seit Kurzem im Amt bin, verschaffe ich mir gerade noch einen umfassenden Überblick. Besonders beeindruckt mich die professionelle Unterstützung durch UNIFY. Die Einrichtung begleitet unter anderem die Fakultäten bei Gleichstellungsplänen, bietet Beratung für Universitätsmitglieder an und bringt große wissenschaftlich-fundierte Expertise zu den Themenfeldern Gleichstellung, Vielfalt, Vereinbarkeit und Antidiskriminierung ein. Das ist eine wichtige Grundlage für erfolgreiche Gleichstellungsarbeit und verdeutlicht zugleich den hohen Stellenwert, den Gleichstellung inzwischen an der Ruperto Carola hat. Sie wird als zentrale Aufgabe im Rahmen der Exzellenzstrategie verstanden.

Die Zahlen zeigen: Je höher die Karrierestufe in der Wissenschaft, desto geringer der Frauenanteil. Wie lässt sich das ändern?

Fiedler: Dafür gibt es keine einfachen und vor allem schnelle Lösungen, nicht zuletzt, da Professuren Lebenszeitstellen sind. Wissenschaftliche Karrieren entwickeln sich über viele Jahre, deshalb müssen wir früh ansetzen. Um mehr Professorinnen zu gewinnen, müssen wir Parität

»Gleichstellung ist nicht allein ein Frauenthema, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe«

Foto: Schwerdt

bereits in frühen Karrierephasen schaffen. Daher sorgen wir für gute Rahmenbedingungen für unseren wissenschaftlichen Nachwuchs. Die Weichen für Chancengleichheit werden allerdings nicht erst an der Universität gestellt. Auch Elternhaus, Schule und gesellschaftliche Rollenbilder spielen dabei eine entscheidende Rolle. Deshalb gilt es, für die Wirkung solcher Prägungen zu sensibilisieren und Rollenklischees frühzeitig entgegenzuwirken. Planbare Karrierewege und die Vereinbarkeit von Wissenschaft und Familie sind für Frauen wie Männer gleichermaßen wichtig. Gleichstellung

ist deshalb nicht allein ein Frauenthema, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Welche Akzente möchten Sie in Ihrer Amtszeit setzen?

Fiedler: Mir ist wichtig, dass Gleichstellung als Teil einer demokratischen und offenen Universitätskultur verstanden wird. Es geht nicht nur darum, einzelne Gruppen zu fördern, sondern allen Menschen die gleichen Möglichkeiten zu eröffnen – unabhängig von Geschlecht und anderen persönlichen Merkmalen. Jeder sollte seinen beruflichen und persönlichen Weg frei wählen können, ohne dabei eingeschränkt zu werden. Außerdem möchte ich dazu beitragen, dass die vielfältigen Aktivitäten der Universität auf diesem Gebiet noch sichtbarer werden. In den vergangenen Jahren ist durch gute Zusammenarbeit an der Universität bereits viel für die Gleichstellung erreicht worden. Dieses Engagement sollten wir auch stärker nach außen vermitteln. Denn Gleichstellung und Vielfalt sind wesentliche Voraussetzungen für exzellente Forschung und Lehre – und sie prägen das Selbstverständnis einer modernen Universität.

NEUE STRUKTUR DER STELLVERTRETUNG

Mit der Wahl von Stephanie Fiedler im Mai 2026 zur neuen zentralen Gleichstellungsbeauftragten ging auch eine strukturelle Weiterentwicklung der Gleichstellungsarbeit an der Universität einher. Um die zentrale Gleichstellungsbeauftragte zu entlasten und die unterschiedlichen Themenfelder besser abzubilden, unterstützen vier professorale Stellvertreterinnen die Arbeit – jeweils mit eigener thematischer Zuständigkeit und aus unterschiedlichen Fakultäten der Universität. Zu Stellvertreterinnen wurden **Prof. Dr. Susann Schäfer** vom Geographischen Institut sowie **Prof. Dr. Theresa Heyd** vom Anglistischen Seminar gewählt. Darüber hinaus wird die bisherige zentrale Gleichstellungsbeauftragte **Prof. Dr. Christiane Schwieren** vom Alfred-Weber-Institut für Wirtschaftswissenschaften ihre langjährige Expertise weiterhin als Stellvertreterin einbringen. Ebenfalls weiterhin im Amt bleibt **Prof. Dr. Konstanze Plaschke** von der Medizinischen Fakultät Heidelberg.

»EIN GANZ WUNDERBARES GESCHENK«

Tagungs- und Veranstaltungsstätte Haus Buhl wiedereröffnet – großer Dank an Gerda Tschira

(umd) »Sie haben der Universität Heidelberg ein außergewöhnliches und ganz wunderbares Geschenk gemacht. Die damit verbundene Verpflichtung, das Haus Buhl als Ort der Begegnung und des intensiven Austausches, als Ort für Wissenschaft in der Mitte der Gesellschaft zu entwickeln, nehmen wir mit großer Freude und Dankbarkeit an.«

Mit diesen Worten des herzlichen Dankes wandte sich Rektorin Prof. Dr. Frauke Melchior an Gerda Tschira, die die Sanierung des historischen Gebäudes samt Außenanlagen über ihre ODWIN gGmbH mit großzügigen Zuwendungen unterstützt hat. Nach achtjähriger Renovierung und Modernisierung konnte das Haus Buhl im Juni als Veranstaltungs- und Tagungsstätte der Universität wiedereröffnet werden. »Als unsere Ehrensenatorin hat sich Gerda Tschira in außergewöhnlicher und beispielgebender Weise für die Universität Heidelberg engagiert. Ihr Einsatz ist ein Zeichen für

die tiefe Verbundenheit mit dieser Universität, für den festen Glauben an ihren wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Auftrag und Ausdruck ihres

großen Vertrauens in die Zukunft unserer Universität«, betonte Frauke Melchior. Während der festlichen Veranstaltung zur Wiedereröffnung dankte sie auch ihrem



Benannt ist das Haus in der Hauptstraße 234 nach dem Rechtswissenschaftler Heinrich Buhl (1848 bis 1907), der als Professor an der Ruperto Carola lehrte und das Gebäude testamentarisch der Universität vermachte. Zuletzt hatte das Marsilius-Kolleg dort seinen Sitz. Foto: Rothe

Vorgänger im Rektorenamt, Prof. Dr. Bernhard Eitel, der die Idee der Erneuerung des Hauses Buhl vorangetrieben hat und Gerda Tschira für diese Idee gewinnen konnte. Ihr großer Dank galt zudem Jochen Ridinger. Der Leiter des Dezernates Stiftungen und Vermögen und Vertreter des Unterländer Studienfonds hat das Projekt »durch gute und durch schwierige Zeiten entwickelt und begleitet«.

Das sanierte und umgebaute Gebäude bietet im Haupttrakt unter anderem einen Konferenz- und Tagungsraum mit moderner Medientechnik, in dem bis zu 180 Personen Platz finden. Herz von Haus Buhl ist die Bel Etage im ersten Obergeschoss. Hier befindet sich der repräsentative Spiegelsaal, der als Treffpunkt und Ort des Austausches dient und von drei kleineren Meetingräumen umgeben ist. Der Gewölbekeller soll vor allem für Kulturveranstaltungen und unterschiedliche Dialogformate

zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit genutzt werden. Die für die Sanierung notwendigen Mittel hat Gerda Tschira mit ihrer ODWIN gGmbH der Stiftung »Unterländer Studienfonds bei der Universität Heidelberg« als Eigentümerin des Hauses Buhl zur Verfügung gestellt.

Seinen Sitz im Haus Buhl erhält künftig auch das vom Rektorat der Universität neu eingerichtete »Heidelberg Forum Demokratie, Wissenschaft und Gesellschaft«. Das Forum soll zu einem Ort werden, an dem existierende und künftige Aktivitäten der Universität zur Stärkung von Demokratie, gesellschaftlicher Resilienz und Wissenschaftsfreiheit eine hohe Sichtbarkeit erfahren. Für die Veranstaltungen des Forums, insbesondere auch mit Akteuren aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens, bietet das Haus Buhl beste Voraussetzungen, um Diskurs- und Begegnungsräume zu schaffen und nach innen und außen zu wirken. Verantwortlich dafür zeichnet die Geschäftsführende Direktorin, Marietta Fuhrmann-Koch. Ein vom Rektorat berufener wissenschaftlicher Beirat wird bis zur offiziellen Eröffnung des Forums seine Arbeit aufnehmen.

ZWISCHEN CAMPUS UND KATASTROPHENEINSATZ

Christina Ludwig und Christoph Schlomach engagieren sich ehrenamtlich beim THW

UNIPRIVAT

Mitglieder der Universität, die sich in ihrem privaten Umfeld in besonderer Weise engagieren oder einem ungewöhnlichen Hobby nachgehen, stehen im Mittelpunkt der Serie »Uni privat«. Fühlen Sie sich angesprochen oder kennen Sie jemanden? Die Redaktion des Unispiegels freut sich über Hinweise – E-Mail: unispiegel@urz.uni-heidelberg.de

(uvf) »Dunkel, nass, kalt« – so beschreiben Christina Ludwig und Christoph Schlomach die typische Situation, in der sie für das Technische Hilfswerk (THW) tätig werden. Was bewegt die beiden, sich neben ihren Jobs an der Uni mit großem Engagement und vielen Stunden ehrenamtlich für das THW einzusetzen? Christoph Schlomach, Leiter der Zentralen Studienberatung, ist seit neun Jahren dabei und leitet stellvertretend den Ortsverband Heidelberg. Dr. Christina Ludwig, die als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Geographischen Institut arbeitet, kam Mitte 2020 dazu. Inzwischen betreut sie neben ihren regelmäßigen Einsätzen auch die Jugendarbeit des Heidelberger Verbands.

Meistens meldet sich der Piepser mitten in der Nacht. So auch vor fünf Jahren, am 17. Juli 2021. Wenige Tage zuvor haben heftige Regenfälle die Ahr in Rheinland-Pfalz über die Ufer treten lassen und für katastrophale Überschwemmungen gesorgt. Viele Einsatzkräfte sind bereits vor Ort, das Wasser ist inzwischen abgeflossen, aber erst nach und nach



Christina Ludwig



Christoph Schlomach

»Jede sechste aktive Einsatzkraft beim Heidelberger THW arbeitet oder studiert an der Uni«

Unterschied. »Ich habe damals entschieden, beim THW mitzuarbeiten, weil ich der Gesellschaft etwas zurückgeben will«, beschreibt Christoph Schlomach. Die Geoinformatikerin nickt zustimmend. »Ich wollte neben der akademischen Tätigkeit irgendwo praktisch mitanpacken«, erklärt sie. Dass es das THW geworden ist, hatte auch mit einem medizinischen Vorfall zu tun – zum Glück mit gutem Ausgang. »Ich habe beobachtet, wie mein Neffe in einem Rettungshubschrauber transportiert wurde. Da wusste ich, dass ich irgendetwas mit Blaulicht machen möchte, etwas, das den Menschen hilft.«

Natürlich sind es nicht nur medial bekannte Großeinsätze, bei denen das THW – die stärkste ehrenamtlich organisierte Einheit für den Zivil- und Katastrophenschutz weltweit – angefragt wird. Oft sind es Personensuchen, bei denen die Heidelberger Fachgruppe Ortung mit ihren spezialisierten Rettungshunden zum Einsatz kommt, oder auch Unfallstellen, die die Helferinnen und Helfer ausleuchten und absichern. »Jede sechste aktive Einsatzkraft beim Heidelberger THW arbeitet oder studiert übrigens an der Uni«, berichtet Christoph Schlomach. Sie alle durchlaufen eine gründliche Ausbildung, bilden sich regelmäßig fort und proben einmal pro Monat einen ganzen Tag mögliche Rettungsszenarien. »Die Abläufe müssen in Fleisch und

Blut übergehen«, sagt Christina Ludwig. »Im Ernstfall gibt es genug Chaos und Aufregung. Da ist es wichtig, genau zu wissen, was zu tun ist.«

Dieses Wissen vermittelt sie bereits Kindern und Jugendlichen. »Wir zeigen ihnen, wie die Großen das machen, und geben ihnen die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen«, erzählt die Wissenschaftlerin. »Es ist toll zu sehen, wie die Jugendlichen daran wachsen und immer selbstständiger werden.« Das sei Antrieb genug, viele Stunden in die Jugendarbeit zu stecken. Darüber hinaus weiß Christina Ludwig zu schätzen, was sie beim THW schon alles gelernt hat: Blaulichtfahren, Funken oder auch einen Trennschleifer zu bedienen. Das Beste aber – da sind Christoph Schlomach und sie sich einig – ist die Gemeinschaft und der Zusammenhalt untereinander.

Ein Szenario, für das die beiden hoffen, nie zum Einsatz zu kommen, ist der Zivilschutzfall. »Als ich beim THW angefangen habe, war es noch undenkbar, dass uns das jemals treffen könnte«, erzählt Christoph Schlomach. »Leider bin ich mir da heute nicht mehr so sicher.« Immerhin: Es bleibt die Gewissheit, auch dann helfen zu können.



»Das Beste ist die Gemeinschaft und der Zusammenhalt untereinander«. Fotos: Fink

offenbart sich das volle Ausmaß der Zerstörung und der Bedarf an Hilfe. Trotzdem ist Christina Ludwig überrascht, als ihr Alarm losgeht. Gerade einmal sechs Wochen ist es her, dass sie die Grundausbildung des Technischen Hilfswerks abgeschlossen hat. »Ich habe einfach nicht damit gerechnet, gleich bei einem solchen Großereignis zum Einsatz zu kommen.«

Die immer und immer wieder eingeübte Routine hilft. Wenn der Piepser klingelt, heißt es: alles stehen und liegen lassen, so schnell wie möglich in die THW-Unterkunft fahren, in die dunkelblaue Uniform schlüpfen und zum Unglücksort ausrücken. Im Ahrtal angekommen, wird Christina Ludwig in der kurzerhand eingerichteten Zeltstadt des THWs am Nürburgring eingesetzt. Eine Woche lang ist sie zwölf Stunden pro Tag im Dienst, um sich um die mehreren tausend Helferinnen und Helfer zu kümmern. Danach sei es ihr schwergefallen, die gerade erlebte Katastrophensituation mit dem Leben in Heidelberg in Einklang zu bringen. »Das ist einfach so weitergegangen – irgendwie surreal.«

Auch Christoph Schlomach ist im Ahrtal vor Ort. Nachdem er drei Wochen lang vom Schreibtisch aus die Heidelberger Einsatzkräfte koordiniert hat, packt er schließlich selbst im Katastrophengebiet mit an, pumpt übervolle Kanalisationen ab und räumt Schutt aus dem Weg. »Die Gegend mutete an wie ein Kriegsgebiet«, erinnert er sich. Die Hilflosigkeit, zugleich aber auch die Dankbarkeit der Menschen zu erleben, habe ihn sehr berührt. »Das motiviert und trägt mich bis heute.«

Christina Ludwig und Christoph Schlomach beschreiben die Flut im Ahrtal als Schlüsselerlebnis. Was sie bei diesem Einsatz erlebt haben, zeigt: Ihr Engagement macht einen

Der Einsatz bei der Flutkatastrophe im Ahrtal vor fünf Jahren wurde für die beiden zum Schlüsselerlebnis.



NAMEN UND NOTIZEN

Für ihre herausragenden Beiträge zur patientenorientierten Erforschung von Tumorerkrankungen sind **Prof. Dr. Jessica Hassel** und **Prof. Dr. Dr. Felix Sahm**, beide Wissenschaftler an der Medizinischen Fakultät Heidelberg, mit dem Deutschen Krebspreis ausgezeichnet worden. Die Dermatologin Jessica Hassel ist Preisträgerin in der Kategorie »Klinische Forschung«. Der Neuropathologe Felix Sahm erhält die Auszeichnung in der Kategorie »Translationale Forschung«. Der von der Deutschen Krebsgesellschaft und Deutschen Krebsstiftung verbundene und jeweils mit 7.500 Euro dotierte Preis wird in insgesamt vier Kategorien verliehen und zählt zu den höchsten Auszeichnungen auf dem Gebiet der Onkologie.

Eine Biowissenschaftlerin und zwei Historiker der Ruperto Carola wurden von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften für herausragende wissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet. Den mit 15.000 Euro dotierten Otto-Schmeil-Preis zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der biologischen und medizinischen Forschung erhielt **Dr. Franziska Hentzschel** für ihre Forschung zum Malaria-Erreger. **Privatdozent Dr. Christian A. Neumann** wurde für seine Habilitationsschrift »Alte Herrscher des Mittelalters: Könige, Dogen und Päpste« mit dem Manfred-Fuchs-Preis zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Baden-Württemberg ausgezeichnet, der mit 10.000 Euro dotiert ist. Der Manfred Lautenschläger-Preis im Bereich Geistes- und Kulturwissenschaften, der ebenfalls mit 10.000 Euro dotiert ist, ging an **Joey Rauschenberger** für seine Dissertation zu Entscheidungsverfahren für Sinti und Roma nach der Zeit des Nationalsozialismus.

Der Heidelberger Molekularbiologie **Prof. Dr. Henrik Kaessmann** ist in die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina gewählt worden. Die Mitgliedschaft in der Leopoldina gilt als eine der höchsten wissenschaftlichen Auszeichnungen in Deutschland. Neue Mitglieder werden ausschließlich auf Nominierung durch bestehende Mitglieder aufgenommen. Die Auswahl erfolgt in einem mehrstufigen Verfahren, das sich über etwa ein Jahr erstreckt. Am Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg (ZMBH) leitet er die Forschungsgruppe »Evolutionäre Genomik«. Für seine bahnbrechenden wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der molekularen Evolutionsbiologie wurde Henrik Kaessmann bereits mit verschiedenen Preisen und Förderungen ausgezeichnet, zuletzt mit dem Ernst Schering Preis (lesen Sie dazu bitte auch den Beitrag auf dieser Seite).

Die Biologin **Prof. Dr. Karin Schumacher** ist in den Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gewählt worden. Die Wissenschaftlerin vom Centre for Organismal Studies wird dort die Pflanzenwissenschaften vertreten. Die Sinologin **Prof. Dr. Barbara Mittler** vom Zentrum für Ostasienwissenschaften der Ruperto Carola wird dem DFG-Senat – zuständig für den Bereich Außereuropäische Kulturen – für eine zweite Amtszeit angehören. Während der DFG-Mitgliederversammlung Anfang Juli in Bonn wurden insgesamt vier Senatsmitglieder in ihrem Amt bestätigt; außerdem stand die Wahl von acht neuen Mitgliedern an. Der Senat ist das zentrale wissenschaftliche Gremium, in dem über alle Angelegenheiten der DFG von wesentlicher Bedeutung beraten und beschlossen wird. Die Amtszeiten der neu- und wiedergewählten Senatsmitglieder dauern drei Jahre. Sie beginnen zum 1. Januar 2027.

In Anerkennung seiner herausragenden Forschungsleistungen auf dem Gebiet der Klassischen Philologie hat **Prof. Dr. Jürgen Paul Schwindt** die Ehrendoktorwürde der Eötvös-Loránd-Universität (ELTE) Budapest erhalten. Die ungarische Hochschule verlieh ihm zudem den Titel des Honorarprofessors. Gewürdigt werden mit diesen Auszeichnungen neben seinen wegweisenden Beiträgen zur Lateinischen Literaturwissenschaft insbesondere auch sein vielfältiger Einsatz für die Forschungskooperationen zwischen der Universität Heidelberg und der ELTE sowie für die Förderung der deutsch-ungarischen Wissenschaftsbeziehungen. Jürgen Paul Schwindt ist Wissenschaftler am Seminar für Klassische Philologie.

PREISE & PERSONALIA

DAN-DAVID-PREIS FÜR HISTORIKERIN

Verena Meier hat eine der höchstdotierten Auszeichnungen in der Geschichtswissenschaft erhalten

(red.) Für ihre wegweisende Forschung zu Verfolgung und Widerstand von Sinti und Roma in der europäischen Moderne hat Verena Meier den Dan-David-Preis erhalten. Er zählt zu den höchstdotierten Auszeichnungen in der Geschichtswissenschaft und wird an herausragende junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt verliehen. Mit dem Preisgeld in Höhe von jeweils 300.000 US-Dollar werden bereits erbrachte Forschungsleistungen gewürdigt. Zudem dient es der Unterstützung aktueller Forschungsvorhaben.

In ihrer 2024 an der Universität Heidelberg abgeschlossenen Dissertation rekonstruiert Verena Meier den Völkermord an den Sinti und Roma während der Zeit des Nationalsozialismus am Beispiel Magdeburgs aus geschlechterhistorisch differenzierter Perspektive und untersucht die Aufarbeitung dieses Verbrechens nach 1945. Auf der Basis von Akten aus über 30 deutschen und internationalen Archiven konnte Verena Meier polizeiliche Verfolgungspraktiken minutiös nachzeichnen und individuelle Verantwortlichkeiten innerhalb der



Foto: Dan-David-Stiftung

Verflechtungen von Antiziganismus, Antisemitismus und Kolonialrassismus untersuchen

Kriminalpolizei sowie kollaborierender Teile der Gesellschaft aufdecken. Dabei gelang es ihr, zugleich die Handlungsspielräume der Verfolgten sichtbar zu machen. Die Studie mit dem Titel »Kriminalpolizei und Völkermord« verdeutlicht, so die Würdigung der Jury, wie antiziganistische Denk- und Handlungsmuster in unterschiedlichen politischen Systemen überdauerten.

Aktuell bearbeitet die Historikerin, die an der Universität Heidelberg und an der Hebrew University of Jerusalem studiert hat, ein Postdoc-Projekt an der Forschungsstelle Antiziganismus der Ruperto Carola. Darin untersucht sie die Verflechtungen von Antiziganismus, Antisemitismus und Kolonialrassismus aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive mit besonderem Fokus auf Kriminologie und Medizin. Das

Vorhaben ist Teil der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsgruppe »Antiziganismus und Ambivalenz in Europa«. Der Dan-David-Preis würdigt auch Verena Meiers Engagement in der Wissenschaftskommunikation. So erstellte sie ein Gutachten zum Thema »Protestantismus und Antiziganismus«, das 2017 vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma in Auftrag gegeben worden war. Damit gab sie wichtige Impulse für wissenschaftliche und gesellschaftliche Diskussionen über die Rolle der Kirchen bei der Diskriminierung und Verfolgung von Sinti und Roma von der Reformation bis in die Gegenwart.

Der Preis wurde im Jahr 2001 von dem Unternehmer und Philanthropen Dan David (1929 bis 2011) ins Leben gerufen. Die gleichnamige Stiftung hat ihren Sitz an der Universität Tel Aviv (Israel). Die diesjährige Preisverleihung fand Anfang Juni in Italien statt. Neben Verena Meier wurden acht weitere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ausgezeichnet.

JUNG-PREIS FÜR MEDIZINERIN

Rohini Kuner für ihre wegweisenden Arbeiten in der Schmerzforschung gewürdigt

(red.) Für ihre wegweisenden Arbeiten auf dem Gebiet der Schmerzforschung ist die Neuropharmakologin Prof. Dr. Rohini Kuner mit dem Jung-Preis für Medizin 2026 ausgezeichnet worden. Mit ihrem Team untersucht die Wissenschaftlerin, wie sich das Nervensystem unter anhaltenden Reizen verändert und dadurch chronischer Schmerz entsteht. Ziel ist es, daraus neue therapeutische Ansätze zu entwickeln. Die Auszeichnung ist mit 300.000 Euro dotiert und wird von der Jung-Stiftung für Wissenschaft vergeben.

In ihrer Forschung untersucht Rohini Kuner – Geschäftsführende Direktorin des Pharmakologischen Instituts, das an der Medizinischen Fakultät Heidelberg angesiedelt ist – die Mechanismen der Schmerzsignalweiterleitung und Schmerzübertragung auf das zentrale Nervensystem. Im Mittelpunkt steht dabei die sogenannte neuronale Plastizität – die Fähigkeit von Nervenzellen, sich strukturell und funktional anzupassen. Rohini Kuner geht in diesem Zusammenhang der Frage nach, wie Schmerz »gelernt«, im Körper dauerhaft gespeichert und verstärkt wird. Um Auslöser für die

Chronifizierung von Schmerz zu identifizieren, verbindet die Wissenschaftlerin unterschiedliche experimentelle Ansätze mit hochmodernen bildgebenden Verfahren. So sollen neue therapeutische Ansätze erschlossen werden, die gezielt eingesetzt werden können und langfristig wirken. In diesem Zusammenhang untersucht sie auch, welche Rolle Sinneswahrnehmungen, Empfindungen und Erfahrungen bei der Verstetigung von Schmerzen spielen und wie sich veränderte Nervenzell-Verschaltungen umkehren lassen.

AUSZEICHNUNG FÜR EVOLUTIONSGENETIKER

Herausragende Grundlagenforschung: Ernst Schering Preis 2026 geht an Henrik Kaessmann

(red.) Für seine wegweisenden Forschungsarbeiten zu den evolutionären Ursprüngen und der genetischen Steuerung von Organentwicklung und Organfunktion erhält Prof. Dr. Henrik Kaessmann den Ernst Schering Preis 2026. Die mit 50.000 Euro dotierte Auszeichnung wird von der Schering Stiftung im November verliehen. Sie würdigt herausragende wissenschaftliche Leistungen in der biologischen, medizinischen oder chemischen Grundlagenforschung.

Henrik Kaessmann forscht mit seinem Team am Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg (ZMBH) zu den molekularen und zellulären Ursprüngen sowie zur Evolution von Wirbeltierorganen. In seinen systematischen, artenübergreifen-

den Analysen berücksichtigt er kieferlose Wirbeltiere ebenso wie Vögel, Reptilien und Säugetiere – den Menschen eingeschlossen. Mit seinen Studien zur Evolution der Genexpression sowie zur Entstehung neuer Gene habe Henrik Kaessmann das Verständnis der Entwicklung von Wirbeltierorganen grundlegend erweitert und dabei konzeptionell wie methodisch Grenzen verschoben, so die Begründung zur Vergabe des Preises an den Heidelberger Evolutionsgenetiker. Henrik Kaessmann konnte mit seinem Team anhand von groß angelegten Einzelzellstudien etwa genetische Veränderungen identifizieren, die im Laufe der Evolution zur Entwicklung des ungewöhnlich großen und komplexen menschlichen Gehirns oder zu menschenpezifischen Anpassungen in der Leber beigetragen haben. Außerdem ist es ihm gelungen, jene

genetischen Mechanismen zu entschlüsseln, die der Evolution von Geschlechtschromosomen bei Säugetieren, Vögeln und Reptilien zugrunde liegen.

Darüber hinaus, so die Stiftung, verbinde Henrik Kaessmanns Forschung an der Schnittstelle von Evolutionsbiologie, Entwicklungsgenomik und molekularer Biologie grundlagenwissenschaftliche Fragestellungen mit unmittelbarer medizinischer Relevanz: Indem er entschlüsselt, wie Gene in unterschiedlichen Zellen und Organen aktiviert und kontrolliert werden, schaffe er wichtige Referenzrahmen für die biomedizinische Forschung. Seine vergleichenden Datensätze und Analysen liefern dabei grundlegende Vergleichsmaßstäbe und neue Ansatzpunkte für die Erforschung vielfältiger Erkrankungen insbesondere von



Foto: Scherdt

Gehirn, Leber und Geschlechtsorganen. So habe Henrik Kaessmann mit seinem Team vielversprechende Kandidatengene aufgedeckt, die mit Krankheitsrisiken oder Fruchtbarkeit in Verbindung stehen können.

BERUFUNGEN UND RUF

Ruf nach Heidelberg angenommen

Prof. Dr. Miriam Breunig, Universität Regensburg, auf die W3-Professur »Pharmazeutische Technologie« (Fakultät für Ingenieurwissenschaften)

Prof. Dr. Ruth Ebach, Universität Lausanne, auf die W3-Professur »Alttestamentliche Theologie« (Theologische Fakultät)

Prof. Dr. Sandhya Fuchs, Universität Bristol, auf die Tenure-Track-Professur »Ethnologie Südasiens« (Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften)

Dr. Piotr Gasik, TU Darmstadt, auf die W3-Professur »Experimentalphysik mit Schwerpunkt Schwerionenphysik« (Fakultät für Physik und Astronomie)

Dr. Joseph-Simon Görlach, Wirtschaftsuniversität Luigi Bocconi Mailand, auf die W3-Professur »Arbeitsmarkt / Neue Politische Ökonomik« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)

Prof. Dr. Tim Hilgenfeld, Universitätsklinikum Heidelberg, auf die W3-Professur »Kopf-Hals-Radiologie« (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Prof. Dr. Jakob Nikolas Kather, Technische Universität Dresden, auf die W3-Professur »Künstliche Intelligenz in der Medizin« (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Dr. Denis Schapiro, Universitätsklinikum Heidelberg, auf die W1-Juniorprofessur mit Tenure Track »Quantitative Gewebeanalytik« (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Priv.-Doz. Dr. Dahlia Shehata, Universität Würzburg, auf die W3-Professur »Assyriologie« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Mathias Trabs, Karlsruher Institut für Technologie, auf die W3-Professur »Mathematische Statistik« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Prof. Dr. Julia Weinmann-Menke, Universität Mainz, auf die W3-Professur »Nephrologie« (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Dr. Zili Yu, Institut für Mikroelektronik Stuttgart, auf die W3-Professur »Chip Design« (Fakultät für Ingenieurwissenschaften)

(Zeitraum: Januar bis Juni 2026)

IMPRESSUM

Herausgeber
Universität Heidelberg
Die Rektorin
Kommunikation und Marketing

Verantwortlich
Katrina Jordan

Redaktion
Dr. Oliver Fink (of) (Leitung)
Ute von Figura (uvf)
Dr. Tullia Giersberg (tg)
Dr. Ute Müller-Detert (umd)
Denis Schnur (dns)

Grabengasse 1 · 69117 Heidelberg
Telefon (0 62 21) 54-22 14
Telefax (0 62 21) 54-23 17
unispiegel@urz.uni-heidelberg.de
www.uni-heidelberg.de/presse/unispiegel

Druck
ColorDruck Solutions, Leimen

PREISE & PERSONALIA

SENAT WÄHLT FÜNF PROREKTORINNEN UND PROREKTOREN

Dreijährige Amtszeiten beginnen am 1. Oktober



Jan Christian Gertz
Foto: Schwerdt



Silke Hertel
Foto: Werle



Guido Kanschat
Foto: Schwerdt



Rohini Kuner
Foto: Ausserhofer



Marc-Philippe Weller
Foto: Schwerdt

(red.) Der Senat der Universität Heidelberg hat in seiner Sitzung am 23. Juni fünf Prorektorinnen und Prorektoren gewählt. Die jeweils dreijährigen Amtszeiten beginnen am 1. Oktober 2026.

Die Pharmakologin Prof. Dr. Rohini Kuner wird im Rektorat künftig für den Bereich Forschung und Transfer verantwortlich sein. Seit 2009 leitet sie das Pharmakologische Institut und ist zugleich Forschungsdekanin an der Medizinischen Fakultät Heidelberg. Das Amt des Prorektors für Digitalisierung und Nachhaltigkeit übernimmt der Mathematiker Prof. Dr. Guido Kanschat. Er ist seit 2012 am Interdisziplinären Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen tätig und wurde

2021 als Gründungsdekan mit der Leitung der Fakultät für Ingenieurwissenschaften betraut. Als Prorektor für Karrierewege und Universitätsentwicklung wird der Theologe Prof. Dr. Jan Christian Gertz wirken. Seit 2004 ist er Professor am Theologischen Seminar; von 2006 bis 2010 stand er als Direktor dem Internationalen Wissenschaftsforum Heidelberg vor.

Die Bildungswissenschaftlerin Prof. Dr. Silke Hertel, seit 2013 Professorin am Institut für Bildungswissenschaft, wird weiterhin das Prorektorat für Studium und Lehre verantworten. Dem Rektorat gehört sie bereits seit 2023 an. Das Prorektorat Internationales und Diversität verbleibt beim

Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Marc-Philippe Weller. Er folgte 2014 dem Ruf der Ruperto Carola auf eine Professur am Institut für ausländisches und internationales Privat- und Wirtschaftsrecht und ist seit 2019 Mitglied des Rektorats.

Dem Rektorat gehören zwei hauptamtliche Mitglieder – Rektorin Prof. Dr. Frauke Melchior und Jens Andreas Meinen als Kanzler – sowie fünf nebenamtliche Prorektoren an. Neben Silke Hertel und Marc-Philippe Weller gehören dazu aktuell die Historikerin Prof. Dr. Katja Patzel-Mattern, die Biologin Prof. Dr. Karin Schumacher und der Chemiker Prof. Dr. Andreas Dreuw.

NEU IM UNIVERSITÄTSRAT

Computerlinguistin Feiyu Xu als externes Mitglied berufen

(red.) Dem Universitätsrat gehört mit Prof. Dr. Feiyu Xu ein neues externes Mitglied an. Nach der Bestätigung des Wahlvorschlags der Findungskommission durch den Senat hat das baden-württembergische Wissenschaftsministerium ihre Ernennung rückwirkend zum 1. Juni 2026 ausgesprochen.

Die Computerlinguistin Feiyu Xu ist seit 2025 Professorin für Industry AI an der German University of Digital Science in Potsdam. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf der Anwendung von KI-Technologien zur intelligenten Transformation moderner



Feiyu Xu Foto: privat

Industrien. Nach ihrer Promotion (2007) und Habilitation (2015) an der Universität des Saarlandes forschte sie am Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI) und leitete die Forschungsgruppe Text Analytics im Language Technology Lab in Berlin. 2017 wechselte sie als Vice President zu Lenovo und leitete das AI Lab bei Lenovo Research. Zwischen 2020 und 2023 war sie Global Head of Artificial Intelligence bei SAP SE, zuletzt in der Position Senior Vice President. Prof. Xu sitzt in den Aufsichts- oder Verwaltungsgremien mehrerer Unternehmen, darunter die Siemens Energy AG, die ZF Friedrichshafen AG und

die FAZ GmbH. Sie war Mitgründerin verschiedener KI-Startups. Darüber hinaus setzt sie sich als Beiratsmitglied von Global Neighbours aktiv für den Dialog und das gegenseitige Verständnis zwischen Europa, Asien und anderen Teilen der Welt ein.

Der Universitätsrat ist neben Rektorat und Senat eines der drei zentralen Organe der Universität Heidelberg. Dem zwölfköpfigen Gremium gehören fünf interne und sieben externe Mitglieder an. Ihre Amtszeit beträgt jeweils drei Jahre.

NEUER VORSITZENDER DES AAC

Henrik C. Wegener leitet künftig das strategische Beratungsgremium

(red.) Prof. Dr. Henrik C. Wegener ist neuer Vorsitzender des Academic Advisory Council (AAC) der Universität Heidelberg. Der renommierte Hochschulmanager und frühere Rektor der Universität Kopenhagen wurde einstimmig in dieses Amt gewählt. Der weltweit anerkannte Forscher auf dem Gebiet der Epidemiologie von Zoonosen gehört dem AAC seit 2024 an. Das 15-köpfige Gremium mit internationaler Expertise berät das Rektorat in strategischen Fragen der Hochschulentwicklung.

Henrik C. Wegener – von 2017 bis 2025 Rektor der Universität Kopenhagen – ist Geschäftsführender Direktor der von der Novo Nordisk Foundation finanzierten Global Pathogen Analysis Platform. Als Professor für Zoonose-Epidemiologie lehrt und forscht er an der Technischen Universität Dänemark. Dort war er als Provost und geschäftsführender Vizepräsident der Hochschule von



Henrik C. Wegener Foto: Svendsen

2011 an für die Eingliederung staatlicher Forschungsinstitute in die Universität sowie für die Reform der Universitätsverwaltung zuständig. Als Wissenschaftsmanager sowie als Experte für Fragen der Lebensmittelsicherheit, der

Antibiotikaresistenz und der bakteriellen Zoonosen hat er vielfach Regierungen, Unternehmen und Nichtregierungsorganisationen beraten. 2016 war er erster Vorsitzender einer Gruppe hochrangiger wissenschaftlicher Berater der Europäischen Kommission.

Der Academic Advisory Council wurde im Jahr 2006 im Vorfeld der neu etablierten Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder gegründet, um die Hochschule mit externer Expertise im Wettbewerb um den Titel Exzellenzuniversität zu unterstützen. Seitdem begleitet der AAC die Umsetzung der Zukunftsstrategie und berät das Rektorat in allen grundlegenden Fragen, die die Weiterentwicklung der Universität betreffen. Als Vorsitzender folgt Henrik C. Wegener auf Prof. Dr. Geoffrey Boulton, der Ende März nach zwanzigjährigem Wirken im AAC aus dem Beratungsgremium verabschiedet wurde.